

ZEIT Fenster

Seelsorge im Krankenhaus



Kapelle im LKH Rankweil

2 VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser



Michael Willam

Als Bereichsleiter der „kategorialen Seelsorge“ der Katholischen Kirche Vorarlberg darf ich seit nunmehr zehn Jahren eine Gruppe von ca. 20 Mitarbeiter/innen leiten und begleiten, die einen ganz besonderen Beruf ausüben: Jenen eines/r katholischen Krankenhausseelsorgers/in. In jedem der acht Krankenhäuser Vorarlbergs arbeitet zumindest ein Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin hauptamtlich als Seelsorger/in.

Von Hundert auf Null. Oft kommen die Patient/innen aus einem turbulenten und hektischen Alltag, landen unvermittelt im Krankenbett und sind gezwungen zum Nichtstun. Sinnfragen brechen auf. Menschen (ver-)zweifeln, bangen, hoffen - und wenden sich in dieser Situation manchmal an die Seelsorge. Unabhängig von Religion oder Weltanschauung gilt das Angebot eines offenen Gesprächs und einer einfühlsamen Begleitung durch die Mitarbeiter/innen vor Ort.

Mitgefühl. „Mitfühlen, aber nicht mitleiden“ ist eine der zentralen Haltungen, die für unsere Seelsorger/innen in den Krankenhäusern Vorarlbergs wichtig ist. Sie müssen sich ein Stück weit abgrenzen, dürfen aber nicht den Kontakt verlieren zu den Menschen. Das scheint mir ein Rezept zu sein, um langfristig und ohne Burnout in der Krankenhausseelsorge (KHS) gut arbeiten zu können. Meine und die Aufgabe der Katholischen Kirche Vorarlberg ist es, hierfür die Rahmenbedingungen zu schaffen.

Als Kirche bei den Menschen sein. Als Kirche sind wir durch diese Menschen an diesen säkularen Orten präsent, wo Menschen schwierige Situationen erleben und mitunter wenig bis gar keinen Bezug zum Glauben oder gar zur katholischen Kirche haben. Was sie verbindet, ist meist ein gemeinsames Ziel: Das Krankenhaus so schnell wie möglich wieder verlassen und wieder gesund zu werden. Warum es wichtig und segensreich für die Kirche ist, genau an einem solchen Ort präsent zu sein, soll in dieser Ausgabe des „ZEITFenster“ deutlich gemacht werden.



3 LEITARTIKEL

An die Grenzen gehen



Jeannette Yaham-Rehm, Krankenhaus-Seelsorgerin in Dornbirn

Wenn man so will, könnte man die Rolle einer KH-Seelsorgerin als eine Art „Randerscheinung“ bezeichnen. Im medizinischen Ganzen bewegen wir uns nur in Ausnahmesituationen im Zentrum des Geschehens.

Trotzdem genießt unser Beruf im Allgemeinen ein hohes Ansehen. Ob ich mit einem Arzt ins Gespräch komme, mich Patient/innen vorstelle oder ob ich im Bekanntenkreis von meiner Tätigkeit erzähle - mir begegnet immer wieder eine gewisse Hochachtung: „Ich bewundere Sie und was Sie da tun. Ich könnte das nicht machen.“ Auch ich denke öfter nach über das, „was ich da tue“. Die Wahrheit ist: Ich weiß im Grunde auch nie, „ob ich das jetzt kann“.

Ich will es einmal so sagen: Natürlich haben wir vieles gelernt, das wir als notwendiges Rüstzeug mitnehmen auf die Station und in die Kranken- und Sterbezimmer: Theologie, Philosophie, psychologische und medizinische Grundkenntnisse, Gesprächsbegleitung, Selbstreflexion, Supervision usw. ... Dennoch kommen wir - von Berufs wegen - immer von neuem an die Grenze. Berufsbedingt, wie gesagt. Besser gesagt: Es ist unsere ureigenste Aufgabe, an die Grenzen zu gehen, und zwar mehrdimensional.

Zunächst und zuallererst geht es in der KHS um die menschliche Dimension. Und hier kommen wir (passiv/mit-leidend und -fühlend) und gehen wir (aktiv/mit-gestaltend) tagtäglich an die Grenzen des Erträglichen und Aushaltbaren, des Versteh- und Fassbaren und an die Grenzen unseres Welt- und Gottesbildes.

Natürlich und Gott sei Dank gibt es in unserem Berufsalltag die vielen schönen und nährenden Begegnungen, in denen uns Menschen ihre Lebens-, Leidens- und Liebesgeschichten anvertrauen, in denen wir mit Patient/innen gemeinsam ihre Hoffnung feiern und Trost aus dem lebendigen Vertrauen schöpfen, in allem getragen zu sein. Die wirkliche Herausforderung und unsere große Aufgabe aber wartet dort, wo die Hoffnung zum Fremdwort geworden ist und wo jeder Trost, den du spenden möchtest, dir in deinen eigenen Händen zerrinnt.

Wenn das Krankenhaus mich eines gelehrt hat, dann dies: Die Zeiten der religiösen Gewissheiten sind vorbei, und erst recht die Zeiten des kirchlichen Monopols auf Weltdeutung. Die Menschen machen sich längst ihren eigenen Reim auf das Leben. Wenn ich als Seelsorgerin unterwegs bin, dann mache ich mich radikal als Mensch auf den Weg zu Menschen. Ich lese in ihren Leben, wenn

sie mich dazu einladen, das Evangelium neu - mit ihren je eigenen Kreuz- und Leidenswegen. Und, in vielen ungenannten Sternstunden, mit ihren je eigenen Auferstehungserzählungen. Nicht selten bin ich beschämt, welchen Glauben ich vorfinde bei Menschen, die von sich behaupten, nicht „religiös“ zu sein. Wenn eine „Fernstehende“ mir sagt, sie sei sich dessen vollkommen bewusst, dass der Ausgang ihrer bösartigen Erkrankung völlig offen sei. Sie hätte diesen Umstand akzeptiert und nehme seitdem jeden Tag in tiefer Dankbarkeit als ihren möglichen letzten. Eigentlich hätte sie erst jetzt angefangen zu leben. Hier stoße ich als Seelsorgerin an die Grenzen meines eigenen Vertrauens. Und dennoch führt es mich weiter.

„Beim Glauben geht es um eine andere Art von Wahrheit: um die Wahrheit der Liebe, und es geht um die Kostbarkeit des Lebens. Es geht um eine Wahrheit, die größer und tiefer ist als die Widersprüche des Lebens, als seine Schmerzen und sein Leiden. Dieser Glaube verneigt sich voll Respekt vor dem Geheimnis der Welt und tut einen nächsten Schritt. Er leidet an der Unerklärbarkeit Gottes und glaubt - und liebt - dennoch.“ *

* Michael Brems, „Flügel Liebe Ruh“, aus: Wege zum Menschen, 69. Jg., 539, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.



Weil der Gott des Lebens mitgeht

Die Krankenhaus-Seelsorger/innen Gerhard Häfele (LKH Hohenems - Palliativstation) und Rita Gruber (LKH Rankweil) im Gespräch.

INTERVIEW: MICHAEL WILLAM

Die meisten Menschen sind froh, wenn sie möglichst wenig mit dem Krankenhaus zu tun haben. Wie fühlt es sich für euch an, just an dem Ort zu arbeiten, der von so vielen gemieden wird?

RITA GRUBER: Ein Krankenhaus ist auch eine Einrichtung, in der vielen Menschen geholfen wird. Deshalb ist es ein Haus, in dem ich viel Hoffnung und Zuversicht erfahren kann. Wenn ich aber von ganz viel menschlichem Leid höre, spüre ich die Gegenwart Gottes ganz besonders. Unser Gott, der alle unsere Wege mitgeht, der uns besonders in schweren Zeiten nahe ist, zeigt sich im Krankenhaus als der „Ich-bin-da“-Gott.

Und dann dürfen wir nicht vergessen, dass Krankenhäuser auch Betriebe sind, in denen viele Menschen einen Arbeitsplatz finden. Auch das sind Menschen, die Sorgen und Probleme haben. Wir Seelsorger wollen nicht nur für Patienten, sondern auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da sein.

GERHARD HÄFELE: Das Krankenhaus ist wohl ein „Randgebiet“ der Gesellschaft, an dem man immer wieder mit Ohnmacht und Ängsten konfrontiert wird. Papst Franziskus sagt, wir sollen an die Ränder gehen. Darum ist es sinnvoll, dass die Seelsorge auch diesen Ort aufsucht. Und rückgebunden an eigene Glaubenserfahrungen werden für mich all die durchkreuzten Wege, Ohnmacht und Ängste begehbar. Nicht zu vergessen, es gibt auch immer wieder Schönes, Erfolge oder etwas Humorvolles zum Lachen. Wie schon gesagt: Vielen Menschen kann im Krankenhaus geholfen werden!

Was ist für euch das Erfüllende am Beruf eines/r Krankenhauseelsorgers/in?

GRUBER: Im Krankenhaus begegne ich ganz vielen verschiedenen Menschen. Jeder Mensch ist anders, jeder ist Geschöpf Gottes. Als Seelsorgerin darf ich manche von ihnen auf ihrem Weg begleiten, ein Stück des Weges mitgehen. In den Gesprächen erfahre ich viel aus dem Leben. Da bekomme ich ganz, ganz viel Vertrauen und Offenheit geschenkt. Nie habe ich das Gefühl, dass ich immer nur die Gebende bin. Durch die Gespräche lerne ich viel für mein persönliches Leben. Was ist wichtig im Leben? Was zählt? Wie begegne ich dem Tod? Was kann ich für mein eigenes Sterben lernen? So sind die Begegnungen mit den Menschen im Krankenhaus immer Geben und Nehmen zugleich. Im Landeskrankenhaus in Rankweil ist die Verweildauer im Vergleich zu den anderen Krankenhäusern viel höher. Viele Patienten sind lange da, manche kommen wieder. Dadurch ist eine Begleitung viel eher möglich. Wir kennen uns, ich weiß um

sie und ihre Situation. Das macht die Begegnungen viel persönlicher.

HÄFELE: Man trifft auf ganz unterschiedliche Menschen mit ihren Geschichten und Erfahrungen, die mich immer wieder erstaunen. Hier in Begegnung zu gehen und mit der eigenen Lebens- und Glaubenserfahrung in Resonanz zu bringen, ist oft sehr bereichernd für alle Beteiligten.

Wohin wird sich die katholische Seelsorge im säkularen Betrieb Krankenhaus in 20 Jahren entwickeln? Wird die katholische Kirche es schaffen, „den Fuß in der Tür“ zu behalten?

GRUBER: Wie die Seelsorge in 20 Jahren aussehen wird, weiß ich nicht. Ich bin mir aber sicher, dass es auch in 20 Jahren noch Menschen geben wird, die religiös sind, Menschen, die glauben, Menschen, die nach dem Sinn des Lebens fragen, Menschen, die Gott suchen. Und auch in 20 Jahren werden kranke Menschen uns als Seelsorger brauchen und unseren Dienst in Anspruch nehmen.

HÄFELE: Ich denke den Fuß in die Türe zu stellen wird wenig nutzen. Doch im Kontext des Krankenhauses scheint Ganzheitlichkeit und Spiritualität zunehmend ein Thema zu werden. Wenn wir uns hier kompetent und sinnstiftend einbringen, dann werden wir einen Platz finden. Karl Rahner hat sinngemäß gemeint: der Christ von morgen wird einer sein, der konkrete Glaubenserfahrung hat, oder er wird (als Christ) nicht mehr sein. Seelsorge wird viel mit Teilen von Lebens- und Glaubenserfahrung zu tun haben. Glauben bedeutet für Rahner auch: Die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten. Das gilt wohl auch für die Seelsorge mit Leidenden. Seelsorge wird sich in einem multikulturellen Umfeld bewegen. Hier in Dialog zu treten und die eigene Erfahrung auf zeitgemäße und kontextbezogene Art und Weise einzubringen, wird entscheidend sein.



Ein Tag im Leben eines/r Krankenhauseelsorgers/in: Erzählt doch mal, wie läuft der ab?

GRUBER: Mit einem Satz könnte ich sagen: Kein Tag ist wie der andere, jeder Tag läuft anders ab. Es gibt aber eine Grundstruktur: Wenn die Patienten essen und während der Mittagsruhe, halte ich mich von den Zimmern fern. In dieser Zeit erledige ich andere Dinge, schaue die Post an, lese E-Mails, Sorge für Ordnung in der Kapelle und am Schriftenstand, fülle Kerzen auf, bereite Gottesdienste vor usw. Am Nachmittag versuche ich möglichst viele Menschen zu besuchen. Manche rufen selber bei uns an. Manche sprechen mich nach den Gottesdiensten oder auf den Gängen an und bitten um ein Gespräch. Es gibt Angehörige, die uns zum Patienten rufen und viele Hinweise bekomme ich von den Pflegekräften, die ihre Patienten kennen und wissen, wem ein Besuch oder ein Gespräch gut tun könnte. Ich gehe mit Gottvertrauen durchs

Haus und glaube daran, dass Gott mich zu den Menschen führt, die mich brauchen. Ein Feuerwehrmann hat am 11. September 2001 folgendes Gebet nach New York zu seinen Kollegen geschickt:

„Herr, nimm mich dahin mit,
wohin ich gehen soll.
Lass mich die treffen,
die ich treffen soll.
Sage mir, was ich sagen soll.
Und lass mich dir nicht im
Wege stehen.“
Mit diesem Gebet beginne
ich jeden Tag meine Arbeit im
Krankenhaus.

HÄFELE: Die Aufgaben sind vielfältig und kein Tag gleicht dem anderen. Vor meiner Arbeitszeit versuche ich mich selber durch Meditation und innere Achtsamkeit mit dem Geheimnis Gottes zu verbinden.

Im anschließenden Gottesdienst stelle ich meine Arbeit unter seinen Segen. Er möge unser menschliches Wirken begleiten und die Gebrochenheiten, denen ich heute begegne in einen spirituellen Prozess der Wandlung bringen. Mein Arbeitstag beginnt dann mit einem Besuch auf der Palliativstation, um zu sehen, ob dort was Dringendes ansteht. Danach geht's weiter in die Kapelle, wo ich mich mit den Gebetsanliegen im Fürbittensbuch verbinde. In den vielen Kontakten des Tages geht es mir vor allem darum,



den Menschen gutes Begegnen zu ermöglichen und die Türe zu Gott offen zu halten. Mit ihnen auf vielfältige Weise das Geheimnis des Lebens zu berühren. Da wird gelacht und geweint, gehofft und gerungen, gebetet und gezweifelt. Dies kann in Gesprächen, Ritualen, aber auch in Stille passieren. Und je später der Tag, desto größer können die Überraschungen werden – ab und zu bis in den Abend oder die Nacht hinein. Getragen ist meine Arbeit von der Zuversicht, dass der Gott des Lebens mitgeht.

Krankenhauseelsorge in Vorarlberg:

In der Krankenhauseelsorge in Vorarlberg arbeiten insgesamt acht Krankenhäusern 21 hauptamtliche Seelsorger/innen, die bei der Diözese angestellt sind.

- Es arbeiten 10 Männer und 11 Frauen mit gesamt rund 8 Vollzeitäquivalenten (800 Stellenprozent), darunter 5 Priester und 16 Laienseelsorger/innen.
- Die Krankenhauseelsorge wird zu über 85% durch den Kirchenbeitrag finanziert.
- In den Akutkrankenhäusern ist durch die Unterstützung der umliegenden Klöster und Pfarren für Notfälle eine 24-Stundenbereitschaft 365 Tage im Jahr gesichert.
- Um als Krankenhauseelsorger/in arbeiten zu können, ist eine theologische Ausbildung (mindestens theologischer Fernkurs) sowie eine Ausbildung zum/r Pastoralassistenten/in erforderlich. Die Ausbildung zur Seelsorge im Krankenhaus (KSA) erfolgt berufsbeleitend.
- Für weitere Informationen steht Ihnen Dr. Michael Willam im Pastoralamt in Feldkirch gerne zur Verfügung:
T 0676 832401214 oder
E michael.willam@kath-kirche-vorarlberg.at

Vom Mehrwert der Krankenhauseelsorge

DGKP Annemarie Schefzik,
Urologie, LKH Feldkirch



OA Dr. Hans-Gerhard Stephan,
Facharzt für Innere Medizin
am LKH Bludenz



Wie erleben sie die Krankenhauseelsorge?

Im Großen und Ganzen sehr positiv. Die KHS ist eine Bereicherung gerade bei schwer kranken Patient/innen. Wir schätzen es, dass die Seelsorger/innen bei uns nachfragen, ob es etwas Dringendes gibt und dass sie regelmäßig zu allen Patient/innen gehen. Auch ist es gut, dass die KHS im Palliativteam mitarbeitet.

Was ist für sie der Mehrwert einer seelsorglichen Begleitung?

Das Auffangen der Angehörigen, welches ein sehr sensibler und zeitintensiver Bereich ist. Für manche Patient/innen ist die Übertragung der hauseigenen Messfeiern etwas sehr wichtiges. Oder die Krankenkommunion für jene, die nicht zur Messe gehen können. Hier fragen die Seelsorger/innen nach, denn daran können wir nicht immer denken und hätten manchmal auch nicht die Zeit dazu.

Was wünschen Sie sich von der KHS für die Zukunft?

Es passt ganz gut so!

Wie erleben Sie die Krankenhauseelsorge?

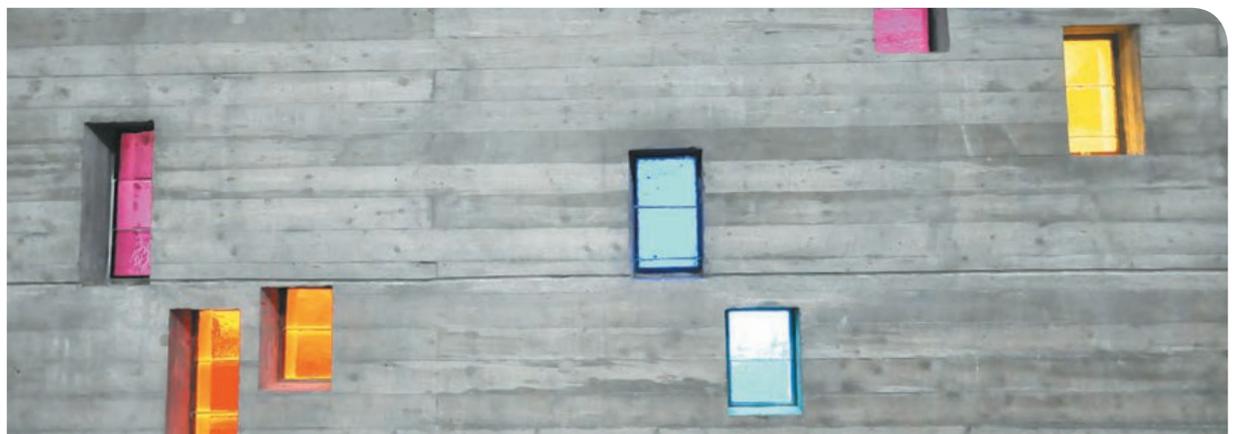
Unsere Seelsorgerin ist immer mit vollem Engagement, freundlich und hilfsbereit im Einsatz. Oft hält sie sich im Hintergrund, sodass man nicht immer merkt, wenn sie da ist, sie aber schmerzlich vermisst, wenn sie nicht da ist.

Was wünschen Sie sich von der KHS für die Zukunft?

Ich würde mir wünschen, dass die Seelsorge mehr ins Behandlungsteam integriert wird. So könnte sie viel gezielter auf die Not der Einzelnen eingehen und auch ihre Impulse ans Team weitergeben.

Was ist für Sie der Mehrwert einer seelsorglichen Begleitung?

Im Zusammenhang mit einer schweren Erkrankung werden existenzielle Fragen aufgeworfen. Hier ist eine seelsorgerliche Begleitung immens wichtig. Die Krankheitsbewältigung ist eine enorme Herausforderung für den Betroffenen. Medizin, Psychologie und Seelsorge ergänzen sich hier.



Patientin Frau S.,
ca. 75 Jahre alt, LKH Rankweil



Dir. Mag. Gerald Fleisch
Krankenhausbetriebs-
gesellschaft Vorarlberg

Wie erleben Sie die Krankenhauseelsorge?

Ich bin ein religiöser Mensch. Der Glaube gibt mir Halt und Kraft. Durch meine Krankheit bin ich die meiste Zeit zu Hause und kann nicht mehr alleine zur Kirche und zu den Gottesdiensten gehen. Das fällt mir schwer. Deshalb bin ich sehr dankbar, dass es im Krankenhaus eine Kapelle gibt. Sie ist für mich ein Ort, an dem ich die Nähe Gottes ganz besonders spüre. Mit der Seelsorgerin habe ich regelmäßig Kontakt, wenn ich im Spital bin.

Was ist für Sie der Mehrwert einer seelsorglichen Begleitung?

Die Seelsorge sorgt dafür, dass ich den Gottesdienst besuchen kann. Auch für Gespräche findet sie Zeit. Mit ihr kann ich über alles reden. Im Krankenhaus wird also nicht nur für meinen Körper gesorgt. Bei den Aufenthalten kann ich auch für meine Seele tanken, neue Kraft und Zuversicht schöpfen. So, wie ich im Krankenhaus seelsorgerlich begleitet werde, bekomme ich bei jedem Aufenthalt ganz viel geschenkt. Ich kann mir nicht mehr wünschen.

Gibt es dennoch etwas, was Sie sich von der KHS für die Zukunft wünschen würden?

Von der Krankenhauseelsorge wünsche ich mir für die Zukunft, dass einfach alles so bleibt, wie es ist. Schön wäre es, wenn jeder Patient hier eine solche Begleitung bekommen könnte und wenn alle in Anspruch nehmen würden, was ihnen im Spital angeboten wird.

Wie erleben Sie die Krankenhauseelsorge?

Seit über 20 Jahren darf ich im Krankenhausbereich tätig sein und erlebe dabei die Krankenhauseelsorge quasi wortgetreu: Sorgsamer Umgang mit den Seelen der Patienten, Angehörigen und Besucher. In einem Umfeld ständig abnehmender sozialer Strukturen bietet die Krankenhauseelsorge Menschen in einer Ausnahmesituation auf eine angenehm unaufdringliche Art Geborgenheit, Halt und Trost.

Was ist für Sie der spezifische Beitrag der Seelsorge zum Wohlergehen des/r Patient/in?

Neben der vielfältigen ärztlichen und pflegerischen Zuwendung für unsere Patienten ist die Krankenhauseelsorge eine sehr wichtige spirituelle Ergänzung, die viele Probleme und Anspannungen oft alleine durch das Zuhören und Zeit-Nehmen verringert oder löst. Auch zum guten Betriebsklima trägt die Krankenhauseelsorge an allen Standorten wesentlich bei.

Was würden Sie sich von der Krankenhauseelsorge für die Zukunft wünschen?

Schön wäre, wenn wir weiterhin derart engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Krankenhauseelsorge in unseren Reihen begrüßen dürfen, die - das möchte ich persönlich besonders ergänzen - weltoffen, liberal, bodenständig, humorvoll und nicht missionarisch sind.

8 IN EIGENER SACHE

Seelsorge im neuen Gewand



Michael Willam

Ab Dezember dieses Jahres ist es soweit: Die Krankenseelsorge der Katholischen Kirche Vorarlberg zeigt sich in allen Krankenhäusern im neuen Gewand: „Zeit und Raum - für Dich, für mich, für uns“ ist in großen gelben Lettern auf blauem Hintergrund zu lesen.

Zeit und Raum für die Menschen. Wir haben uns für dieses Sujet entschieden, da es in aller Kürze das zum Ausdruck bringt, wofür die Krankenseelsorge am meisten geschätzt wird: Die Seelsorger/innen haben Zeit für die Menschen und schaffen einen Raum, einen Rahmen, in denen die Bedürfnisse der Patient/innen oder auch des Personals Platz finden.

In einem Betrieb, der immer mehr von Leistungskennzahlen, Effizienzsteigerungen und minutiösen Dienstleistungen geprägt ist, tut es wohl, wenn da auch Menschen arbeiten, die Zeit haben. Zeit für Gespräche über Gott und die Welt, für einen Spaziergang oder ein hoffnungsvolles Wort. Zeit einfach da zu sein. Und es tut gut, wenn Menschen gerade in schweren Krisensituationen Räume und Rituale anbieten, um etwa eine lähmende Sprachlosigkeit überwinden zu helfen. Ein Ziel des neuen Sujets der Seelsorge im Krankenhaus ist es, auch Zugang zu kirchenferneren Gruppen zu finden. Da die Zeit im Krankenhaus für viele Menschen schon schwer genug ist, wollen wir mit der Wortwahl und der Aufmachung einen frischen und leichten Zugang zum Angebot der Seelsorge vermitteln.“

Gut in Kontakt mit den Zielgruppen. Neben den üblichen Plakaten und Flyern, die zur Kommunikation des Angebots der Seelsorge bislang verwendet wurden, werden künftig folgende neue Drucksorten zum Einsatz gelangen: Eine Kartenserie mit trost- und hoffnungsspendenden Zitaten, ein kleiner Ratgeber für den Krankenbesuch in Form eines Leporellos sowie neue Visitenkarten. Das Gesamtpaket soll den Seelsorger/innen die Kontaktaufnahme mit den Patient/innen, dem Personal und ggf. auch mit den Besucher/innen erleichtern.

Die Angebote der Krankenseelsorge finden Sie - geordnet nach den verschiedenen Standorten - auf der Website der Katholischen Kirche Vorarlberg unter: www.krankenseelsorge-vorarlberg.at

Katholische Kirche Vorarlberg

ZEIT FÜR DICH FÜR MICH FÜR UNS

Das Seelsorgeteam am LKH Bregenz möchte Sie in der Zeit ihres Krankenhausaufenthaltes gut begleiten.

Wenn Sie mit jemandem von uns ein Gespräch wünschen, wenden Sie sich bitte direkt unter der Nummer **05574 401** oder **0676 832 403 105** sowie über das Personal direkt an uns. Wir kommen gerne zu Ihnen.

Jeden Sonntag findet um 19.00 Uhr ein **Gottesdienst im Sitzungszimmer** im ersten Stock West statt.

Während der **Umbauphase** am LKH steht Ihnen darüber hinaus ein **Container** als „Raum der Stille“ westlich der Terrasse des Cafés „Ambiente“ zur Verfügung.

Wir heißen Sie herzlich willkommen!

Johannes C. Heil
KH-Seelsorge,
Lebens- und Sozialberater, Diakon

UND RAUM

9 ZUM SCHMUNZELN

„Schluss mit lustig“?



Harald-Alexander Korp,
Humor-Forscher, Berlin

Interview mit dem Humorforscher Harald-Alexander Korp aus Berlin.

Herr Korp, Sie haben sich auf das Thema des Humors in den Religionen spezialisiert. Wenn wir uns die katholischen Gottesdienste anschauen - oder auch die Gebetspraxis in anderen Religionen - dann wird da eher selten gelacht. Ist beim Glauben und bei der Religion „Schluss mit lustig“?

In allen Religionen gibt es Traditionen des Lachens: Im Christentum brachte Phillip Neri, der Clown Gottes aus Rom, die Menschen in seinen Gottesdiensten zum Lachen. Im Islam wird vom Propheten Mohammed berichtet, dass er so herzlich lachte, dass seine Weisheitszähne sichtbar wurden. Das Judentum verfügt über eine geniale Form des Witzes. Und auch Buddha hat sich gerne amüsiert. Das freudvolle Lachen findet sich also durchaus. Doch Lachen kann auch Hierarchien infrage stellen, insbesondere, wenn sie auf patriarchalische Machtstrukturen aufbauen. Würdenträger fürchten, durch das Lachen lächerlich gemacht und in ihrer Autorität gefährdet zu werden. Deshalb blühen kritische Witze und Rituale, die das Tabu des Zweifels ankratzen. Im Christentum kennen wir den Karneval und das Osterlachen. Im Islam findet sich die Narrenfigur Nasreddin Hodscha. So darf über die Obrigkeit und über Dogmen gelacht werden. Lachen kann uns also sowohl mit anderen Menschen verbinden, als auch aus Abhängigkeiten befreien.

Unsere SeelsorgerInnen haben es oft mit bedrückenden Situationen im Krankenhaus zu tun, wo Krankheit, Tod und Trauer allgegenwärtig sind. Ist es nicht pietätlos, in einem solchen Umfeld zu lachen?

In der Sterbebegleitung geht es um empathische Begleitung. Darunter versteht jeder Mensch etwas anderes.

Patienten, die gehemmt sind, halten unter Umständen das Lachen für unangemessen. Andere, für die der Humor im Leben eine große Rolle spielt, wissen ihn sehr zu schätzen. Doch wenn ich als Sterbebegleiter Patienten und Angehörigen unverbindlich wertschätzenden Humor anbiete und Impulse aufnehme, so lässt sich gemeinsam ein freudvolles Erlebnis teilen. Und es zeigt sich: Wer gemeinsam lachen kann, vermag auch leichter gemeinsam zu weinen.

Wenn Sie sich unsere Kirchen und unsere Krankenhäuser vor Augen führen: Wie können wir es schaffen, dass wieder mehr gelacht wird und der Humor nicht zu kurz kommt?

Der Humor hat zwei große Stärken: Zum einen verbindet gemeinsames Lachen Menschen auf einer tiefen Herzebene. Das erlebe ich immer wieder in der Sterbebegleitung: Herzhaftes gemeinsames Lachen ist wie eine Umarmung. Die zweite Stärke des Humors ist der überraschende Perspektivwechsel, der die Welt auf den Kopf stellen kann. Dies ist ganz im Sinne von Paulus der sagte: „Wir sind alle Narren im Namen Christi.“ Warum? Weil sich durch eine neuartige Sichtweise Weisheit einstellen kann. Nicht umsonst lässt sich sagen: Lachen ist eine laute Kurzmeditation. Und ein Gebet. Denn es hilft, sich von seinen gewohnten Konzepten für einen Moment zu befreien, loszulassen und sich mit einer universalen Freude zu verbinden.



INTERVIEW: MICHAEL WILLAM

Buchtip: Harald-Alexander Korp, Am Ende ist nicht Schluss mit lustig – Humor angesichts von Sterben und Tod, Gütersloher Verlagshaus, 256 Seiten, € 20,60



10 FÜR SIE GELESEN

Monika Müller Dem Sterben Leben geben



Monika Müller: Dem Sterben Leben geben, Gütersloher Verlagshaus 2014, 191 Seiten, €18,50

„Wenn wir akzeptieren, dass Leiden zum menschlichen Leben dazugehört, können wir darauf verzichten, bei uns und bei anderen ausschließlich Ursachenforschung zu betreiben.“

Das Buch der Philosophin und Therapeutin, die auf einen reichen Erfahrungsschatz in der Hospizarbeit und in der Begleitung von Mitarbeitern und Angehörigen zurückgreifen kann, belegt eindrücklich, dass die Begleitung von schwerkranken Menschen auch gleichzeitig ein spiritueller Weg für den Begleiter ist. Sie zeigt neben vielen Beispielen aus der Praxis, wie wichtig es für Begleiter und Angehörige ist, ein ausgewogenes Leben zu führen. Sie ermutigt zu einem guten Kümmern um sich selbst und nicht nur um andere. Es ist eigentlich ein Buch, das Mut macht, ein Buch das vom intensiven Leben und sinnvoll begleitetem Sterben erzählt. JOHANNES HEIL

Andreas Knapp Das Ende vom Ende



Andreas Knapp: Das Ende vom Ende, Echter Verlag 2016, 150 Seiten, gebunden, € 15,40

„Die Trauer darf kein Stein sein, der vor das Leben gewälzt wird“, heißt es in dem Buch, oder: „Wenn du Gott wieder begegnen möchtest, dann musst du das Kreuz hier zurücklassen.“ Oder: „Gott wartet nicht in der Vergangenheit. Er ist ein Gott des Weges, der immer weitergeht.“

Wer immer wieder mit Abschieden, mit dem scheinbaren Ende zu tun hat, tut gut daran, sich diese Geschichten gegen den Tod zu Gemüte zu führen. Die Ostergeschichten und Gedichte vom Priester und Poet Andreas Knapp erzählen vom Geheimnis des Lebens, das nicht in Vergessenheit geraten soll. JOHANNES HEIL

Petrus Ceelen Augen, die geweint haben Leben



Petrus Ceelen: Augen, die geweint haben, sehen klarer, Echter Verlag 2017, 79 Seiten, € 10,20.

Augen, die geweint haben, sehen klarer. Davon geht der erfahrene Klinik- und Gefängnisseelsorger Petrus Ceelen aus. Er erzählt von einfühlsamen Begegnungen mit Kranken, Beeinträchtigten, Ausgegrenzten, die kein Mitleid wollen, sondern echtes Mitleiden und Mitgehen. Die 16 Begebenheiten zeigen auf, wie wichtig das Zu- und Hinhören und manchmal auch das Herausgehören ist und wie wenig wichtig unsere Worte sind. Das Büchlein ist eine kleine praktische Schule, die vielleicht auch Sie bei Ihrem nächsten Krankenbesuch darauf achten lässt, wie Sie mit dem Menschen, der hilflos daliegt, kommunizieren können und worauf Sie achten könnten. Was Patienten brauchen, ist schlicht und einfach ein offenes Ohr, jemand, bei dem sie sich aussprechen können, jemand, der nicht wertet und urteilt und schon gar nicht verurteilt - ja, einfach einen verständnisvollen Menschen. Als Nachwort finden sich folgende Zeilen unter dem Titel „Gottes Antwort als Nachwort“: „Ein Mensch klagt Gott an wegen des himmelschreienden Elends. Und was machst du dagegen, Gott? Gott sprach zu ihm: Ich habe dich erschaffen.“ JOHANNES HEIL

11 TERMINE

Angebote zur Aus- und Weiterbildung

März 2018 - 2019. **Trauer erwärmen. Fortbildung zur Begegnung mit und Begleitung von Menschen mit Verlusterfahrungen.** Der Lehrgang will dazu beitragen, dass Menschen, die in den verschiedenen Einrichtungen tätig sind das komplexe Phänomen des schmerzlichen Verlustes besser verstehen lernen, damit sie Trauernde unterstützen können dieser Erfahrung zu begegnen.

5 Module: 1. Modul: 5. März, 14 Uhr – 8. März, 17 Uhr. 2. Modul: 28. Mai, 14 Uhr – 31. Mai, 17 Uhr. 3. Modul: 24. September, 14 Uhr – 27. September, 17 Uhr (Die Module 4 und 5 finden 2019 statt.)

Ort, Info und Anmeldung: [E bildungshaus@bhba.at](mailto:E_bildungshaus@bhba.at), www.bildungshaus-batschuns.at

27. Februar, 17 Uhr - 28. Februar, 17 Uhr. **Begegnungen. Berühren und Berührt werden im Umgang mit dem Tod.** Vor allem in der Kommunikation mit Schwerstkranken, Sterbenden und deren An- und Zugehörigen sind wir auf eine gute Wahrnehmung mit all unseren Sinnen angewiesen. Es braucht Respekt, Echtheit, Einfühlungsvermögen um liebevoll, wirk- und heilsam miteinander zu reden. In diesem Seminar soll Kommunikation im onkologischen oder palliativen Setting praxisnah in einem geschützten Rahmen geübt werden. Eingeladen sind Ärzt/innen, Pflegekräfte, Seelsorger/innen, Therapeut/innen.

Ort, Info und Anmeldung: [E bildungshaus@bhba.at](mailto:E_bildungshaus@bhba.at), www.bildungshaus-batschuns.at

Februar - November 2018. **18. Interdisziplinärer Palliativ-Basislehrgang 2018.** Palliativbetreuung steht für das Bemühen, die individuelle Lebensqualität der Patient/innen mit fortgeschrittener Erkrankung wiederherzustellen bzw. zu fördern, wo kurative Maßnahmen scheitern und Heilung nicht mehr möglich ist. Der Lehrgang baut auf interprofessionellem und interdisziplinärem Lehren und Lernen

auf und orientiert sich vor allem an den Bedürfnissen der Patient/innen.

Termine: 1. Block: 1. bis 4. Februar. 2. Block: 27. bis 29. April. 3. Block: 13. bis 16. September. 4. Block: 15. bis 17. November.

Ort, Info und Anmeldung: [E bildungshaus@bhba.at](mailto:E_bildungshaus@bhba.at), www.bildungshaus-batschuns.at

Ausbildung zum/r ehrenamtlichen Hospizbegleiter/in. Hospizbegleiter/innen beraten und begleiten Menschen mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung sowie deren Angehörige. Um dieser Aufgabe gewachsen zu sein, werden sie in einem Lehrgang vorbereitet. Im Jänner 2018 startet ein solcher Lehrgang. Im Rahmen von Informationsabenden gewinnen Interessierte Einblick in die Ausbildung und in die Tätigkeiten der Begleitung.

28. November, 19 Uhr, Sozialzentrum Altsch. 5. Dezember, 19 Uhr, Caritashaus Feldkirch. Nähere Informationen: Barbara Geiger, T 05522-200-1100 oder [E hospiz@caritas.at](mailto:E_hospiz@caritas.at) www.hospiz-vorarlberg.at

Angebote für Trauernde

Trauercafés. An fünf Orten im Land - in Dornbirn, Lochau, Rankweil, Bludenz, Riezlern, Krumbach - finden Trauernde einmal pro Monat in diesen offenen Treffs Zeit und Raum für ihre Trauer sowie Ansprechpersonen und Menschen, mit denen sie sich austauschen können.

Die Termine finden Sie unter www.hospiz-vorarlberg.at

Trauertreff für Kinder. In Bregenz, Feldkirch und Bludenz gibt es Gruppen für Kinder, in denen auf deren Bedürfnisse eingegangen wird. Meist finden sie im Freien statt.

Infos und Termine: [HOKI Hospiz für Kinder](mailto:HOKI_Hospiz_für_Kinder), [E hospiz.kinder@caritas.at](mailto:E_hospiz.kinder@caritas.at), T 0676 88420 3525.

Impressum

ZEITFenster. Sonderseiten im Vorarlberger KirchenBlatt
Redaktion: EthikCenter der Katholischen Kirche Vorarlberg
Mag. Christine Vonblon, Dr. Michael Willam
Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, T 05522 3485-0
[E ethik@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:E_ethik@kath-kirche-vorarlberg.at)
www.ethikcenter.at

Fotos: S1: Veronika Fehle, S2: Vlastimil Koucky / flickr.com, S3: Matthias Ripp / flickr.com, S4-5: EthikCenter
S6-7: privat, Veronika Fehle, S9: R. Winkler / CliniClowns OÖ, S10: Gütersloher Verlagshaus, Echter Verlag, S12: Maja Dumat / flickr.com
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.

12 ZUM WEITERDENKEN



Unendlich alles

Leben

du einsame Schönheit
du Bruchteil der Unendlichkeit

Wir sind da
mehr wissen wir nicht

Wir werden gehen
mehr wissen wir nicht

Und doch in diesem
magischen Raum des Nichtwissens
schützend begrenzt vom Unbekannten:

So viel Schönes, so viel Pläne
so viel Lachen, so viel Tränen
so viel Träume, Angst und Siege
so viel Schmerzen, so viel Liebe

Zwischen unserem Kommen und Gehen
so viel Werden, so viel Vergehen

Zwischen unserem Kommen und Gehen
unendlich alles –
unser Leben

ALEXANDER JEHLÉ